

III Buch, Presse und andere Druckmedien

Achim Baum: Journalistisches Handeln. Eine kommunikationstheoretisch begründete Kritik der Journalismusforschung

Opuladen: Westdeutscher Verlag 1994, 442 S., DM 74,-, ISBN 3-531-12628-8

Wer schreibt, handelt. Und wie anderes soziales Handeln ist auch journalistisches Schreiben stets verständigungsorientiert. Im Gegensatz aber zu vielen anderen sozialen Handlungen, ist Journalismus öffentliches Handeln. „Seit der Herausbildung einer demokratischen Öffentlichkeit“, konstatiert Autor Joachim Baum im Vorwort seiner umfangreichen Studie, „liegen die erfolgsorientierte Zweckrationalität und die kommunikative Vernunft handelnder Subjekte miteinander in Konflikt.“ (S.10) Baum legt eine Arbeit vor, deren Kern die Kritik an den Versuchen ist, Journalismus theoretisch zu erfassen. Er verfolgt dabei ein gesellschafts- und erkenntnistheoretisches Programm, dessen Ziel es ist, „die gesellschaftstheoretisch neuralgischen Punkte in den publizistikwissenschaftlichen Sichtweisen des Journalismus ausfindig zu machen“ (S.11).

Schon der Aufbau der Studie verrät deren Ziel: Da die Ergebnisse zurückfließen sollen in die Journalistik (d.h. in die praxisnahe Journalistenausbildung an den Hochschulen), differenziert der Autor die systematischen Ebenen seiner Fragestellung in übersichtlich untergliederten Kapiteln. Nach Überlegungen zum Journalismus im Spannungsfeld von Kommunikations- und Sozialwissenschaft zeigt das zweite Kapitel, daß im Zuge des Strukturwandels der Öffentlichkeit die publizistische Wissenschaft immer den Interessen von Markt und Macht gefolgt ist. Die Verständigungsfunktion journalistischen Handelns, so bilanziert Baum, wird schließlich von der Wissenschaft selbst ignoriert. Wie die angewandten Kategorien zeigen, beruhen Baums Darlegungen auf einer Auseinandersetzung mit den Thesen zu Öffentlichkeit und Kommunikation von Jürgen Habermas, die gewissermaßen den Bodensatz des Buches bilden.

Kapitel 3 enthält Baums Kritik an dem publizistikwissenschaftlichen Blick auf den Journalismus. Auch hier referiert der Autor ausführlich die verschiedenen Positionen – eine Vorgehensweise, die seine Argumentation transparent macht und es ihm erlaubt, die jeweilige Schule, der die Sichtweisen entstammen, in seine Kritik miteinzubeziehen.

Kapitel 4 und 5 über die Ethik des Journalismus und die funktionalistischen Versuche zur Journalismustheorie sind praxisnäher, jedenfalls praxisrelevanter als die erste Hälfte des Buches, zumal hier neuere Ansätze untersucht werden, die auf gesellschaftspolitisch fundierten Analysen der Arbeitssituation von Journalisten und Journalistinnen basieren. Daß der Autor auch die Arbeiten einbezieht, die sich mit Fragen der Geschlechtsspezifität im journalistischen Arbeitsalltag auseinandersetzen, belegt einmal mehr die Gründlichkeit und theoretische Reichweite seiner Studie.

Sind Journalisten Akteure, oder reagieren sie nur auf die Imperative des Marktes? Diese Frage zieht sich als roter Faden durch das engagierte Werk, das angesichts des explodierenden Medienmarktes ein Buch zur rechten Zeit ist und in der Hochschulausbildung eine Lücke füllt. Lesen sollte es trotz der komplexen theoretischen Materie darüber hinaus jeder, der im weitesten Sinne medienpraktisch tätig ist – nicht obwohl, sondern gerade weil das Buch keine Handlungsanweisung im oben definierten Sinn verkauft, sondern kompromißlos das journalistische Selbstverständnis hinterfragt.

Jutta Rossellit (Hamburg)